zis
Stiftung für
Studienreisen

24/25

Jahresbericht & zis-REISEN IM RÜCKBLICK

Svenja Kesseler,
Anton Littger, Thea Kell
Lavinia Rath, Julia Grimm,
Jonas Nölle, Clemens Müller,
Paulina Richter, Marlon Nnamocha

Inhalt

Manuel Boskamp	**Vorwort**	3
André Baran	**Grußwort**	4
Tabitha Teufel	**Rückblick und Ausblick**	5
Angelika Reuter	**zis wird 70 Jahre alt – Jubiläum**	7
	Neu im Kuratorium	10
	Der zis-Jahrgang 2024	14
Anton Littger	**Die Bedeutung der französischen Gärten im 21. Jahrhundert**	16
Thea Kell	**Wie spielen junge Leute in England Theater?**	17
Paulina Richter	**Obdachlosenhilfe in Frankreich**	19
Marlon Nnamocha	**Portugal é Mar — Die Beziehung zwischen den Portugiesen und dem Atlantik**	20
Lavinia Rath	**Leben und Herausforderungen für afrikanische Migrant*innen**	22
Julia Grimm	**Nachhaltiger Tourismus rund um Cuenca in Spanien**	23
Jonas Nölle	**Die Zeit in der Schweiz — 150 Jahre „Zauberberg“ von Thomas Mann**	24
Clemens Müller	**Was ist geblieben vom Anarchosyndikalismus in Barcelona?**	25
Svenja Kesseler	**Ist die Gen Z faul? Die vielen Gesichter der Generation Z in Spanien**	27
	Informationen über zis	30

Redaktion: Judith Feeser, Satz: Lutz Nücker • Bildnachweis: Titel Julia Grimm, S.3,5 Boskamp, S. 5,6,14,31 Nücker, S.7 Zellidja, S.7,9 zis, S. 10-13 privat, S.16-29,32 private Fotos der Stipendiat*innen
Jegliche Weiterverwendung der Inhalte nur mit schriftlicher Zustimmung der zis Stiftung • © zis 2025

Verpackung CO2e-bilanziert & ausgeglichen
natureOffice.com/DE-275-YNMFJ6M

Vorwort

In einer Zeit, in der sich vieles instabil anfühlt, sind zis-Reisen eine beruhigende Bestätigung. Die Gewissheit, dass Menschen trotz aller Unsicherheit neugierig in die Welt hinausgehen wollen.

Um eine zis-Reise zu unternehmen, muss man per Definition einige Sicherheiten aufgeben. Wo übernachte ich die nächsten Wochen? Wen lerne ich kennen? Und komme ich als derselbe Mensch wieder zurück, als der ich losgereist bin?

Naheliegend wäre es doch, angesichts der vielen Krisen einfach zu Hause zu bleiben und sich auf sich selbst zu konzentrieren. Unsere jungen Stipendiat*innen beweisen, dass es auch anders geht. Die diesjährigen Reisen zeigen, dass sie sich nicht zurückziehen, sondern dorthin aufbrechen, wo unsere Zeit Fragen stellt:

Edda Antonie Bekeris beschäftigt sich in Portugal mit der Frage, wie Wohnen neu gedacht werden kann. Franka Japersen nimmt die spanische Klimabewegung unter die Lupe. Clemens Müller erforscht die Geschichte des Anarcho-Syndikalismus und seine Bedeutung für heutige soziale Bewegungen. Und Viktoria Jeszka fragt in Italien, ob sterbende Orte wirklich verloren sind – oder vielleicht Orte neuer Ideen.

Migration, Umweltschutz, Generationenkonflikte – aber auch Kultur und Lebensfreude prägen die Reisen. Wir lesen von irischem Folk Punk, marokkanischer Nomadenkultur und französischen Gärten.

Xinran Zhao entdeckt Straßenkunst in Budapest, Dominika Foremny dokumentiert Tanz- und Gesangstraditionen in Polen, und Lara Friedrich lernt auf Bergbauernhöfen in Südtirol, wie Käse entsteht.

Und Svenja Kesseler fragt für ihre ganze Generation: „Ist die GenZ faul?“ Diese jungen Menschen legen nahe, dass die Antwort nicht „ja“ sein kann.

Obwohl es heute einfacher denn je ist, zu reisen, ohne sich mit der Lebensrealität der Anderen befassen zu müssen, ist es umso schöner und wichtiger, dass sich immer noch so viele junge Menschen dieser Herausforderung stellen wollen.

In den 70 Jahren seit zis gegründet wurde, gab es immer wechselnde Unsicherheiten und Herausforderungen. Was sich nicht geändert hat, ist die Offenheit, sich überraschen zu lassen und die eigenen Ideen zu hinterfragen.

Ein Glück, dass es Menschen gibt, die Lust haben sich in der Tiefe mit etwas zu befassen und denen einfache Antworten nicht reichen, obwohl viel zu viele davon im Umlauf sind. Das ist nicht selbstverständlich, bestätigt aber, dass Menschen weiterhin nach tiefen Verbindungen suchen. Mich macht das zuversichtlich und ich denke, damit bin ich nicht allein. Ich wünsche der zis Stiftung, dass sie noch mindestens 70 weitere Jahre dieses einzigartige Stipendium anbieten kann und damit auch in Zukunft vielen eine prägende Erfahrung ermöglicht.

Mit dieser Aussicht wünsche ich euch und Ihnen eine hoffnungsvolle – hier und da nachdenkliche – aber auf jeden Fall inspirierende Lektüre. Und wohin auch immer es Sie und euch verschlägt: Eine gute Reise.

Manuel Boskamp

zis-Reise 2018. Heute leitend im zis-Alumni-Kernteam (zak)

Grußwort

Liebe zis-Stipendiatinnen und -Stipendiaten, liebe Freunde und Förderer der zis Stiftung für Studienreisen,

„Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen."
(Johann Wolfgang von Goethe)

Ein Satz, der bis heute nichts an Wahrheit verloren hat. Denn wer reist, lernt nicht nur über andere Kulturen. Reisende lernen auch über sich selbst.

Reisen ist weit mehr als nur das Verlassen des eigenen Wohnorts. Es ist eine Einladung, die Welt mit neuen Augen zu sehen, andere Kulturen zu erleben und sich selbst besser kennenzulernen.

Durch das Reisen erweitern wir unseren Horizont. Wir begegnen Menschen mit anderen Lebensweisen, lernen neue Sprachen und entdecken Traditionen, die uns fremd erscheinen und doch oft überraschend vertraut sind. Diese Erfahrungen fördern Toleranz, Verständnis und Respekt. Werte, die in einer vielfältigen Gesellschaft unverzichtbar sind.

Doch Reisen bedeutet auch Verantwortung. Nachhaltigkeit, Respekt gegenüber Natur und Kultur sowie bewusstes Konsumverhalten sollten uns dabei stets begleiten.

In diesem Sinne: Reisen ist nicht nur ein Vergnügen, es ist eine Schule des Lebens. Und je mehr wir reisen, desto mehr erkennen wir, wie vielfältig, schön und wertvoll unsere Welt ist.

Wer reist, begegnet nicht nur der Welt, sondern auch sich selbst und kehrt als ein anderer zurück.

Im Jahr 2026 feiert die zis Stiftung ihr 70-jähriges Bestehen. Dieses Jubiläum ist Anlass, die beeindruckende Kontinuität und Bedeutung ihres Engagements zu würdigen: Seit sieben Jahrzehnten eröffnet die Stiftung jungen Menschen die Möglichkeit, durch eigenes Reisen zu lernen, Verantwortung zu übernehmen und die Welt mit offenen Augen zu entdecken. Ein wunderbares Beispiel für gelebte Bildungsförderung und bleibende Inspiration.

Seit Jahren lese ich selbst mit Begeisterung die zis-Reiseberichte und freue mich auf viele zukünftige Reiseberichte, die von herausragenden Reisen und Ideen berichten.

André Baran
Internatsleiter Salem International College

Rückblick und Ausblick

2025 war ein bewegtes Jahr. Globale Spannungen halten uns in Atem und zeigen sich auch in den Fragen, denen in diesem Reisejahrgang fast 50 Stipendiat*innen auf den Grund gegangen sind.

Als erstes Etappenziel ging es vom 10. bis zum 11. Mai nach Schloss Salem. Unter schönstem Sonnenschein kamen zis-Mentor*innen und Vorstandsmitglieder, die Reisejahrgänge 2024 und 2025, Alumni aus früheren Jahren, Pressevertreter*innen und Angehörige der Schule Schloss Salem zum Maitreffen zusammen, schmiedeten Reisepläne und tauschten Erinnerungen aus. Man spürte in der Feierstunde deutlich, dass zis für viele weit mehr ist als nur eine Reiseerfahrung. Neben den jüngst Gereisten ergriff **Hermann Schlosser**, ein langjähriger Mäzen der zis Stiftung und aufgrund seines Alters für ein letztes Maitreffen angereist, das Wort. Nicht nur aus dieser Rede, auch aus den zahlreichen finanziellen Zuwendungen geht seine enge Verbindung zu zis hervor. Die zis Stiftung ist Hermann Schlosser und seiner Frau dafür zu großem Dank verpflichtet.

Hermann Schlosser

Im diesjährigen Maitreffen inklusive: Eine Zeitreise zu den künstlerischen Anfängen von **Anselm Kiefer**. Pünktlich zum 10. Mai wanderte die Ausstellung über Kiefers zis-Reisen und deren Einflüsse auf sein späteres Wirken vom Würth-Museum ins Schloss Salem und konnte dort noch bis zum 5. Oktober bewundert werden.

zis-Alumni hören bekanntlich selten wieder auf zu reisen. Ähnlich verhält es sich bei den Gereisten von Zellidja, und so fand vom 29. Mai bis zum 1. Juni schon die dritte Begegnung mit der französischen Partnerorganisation statt. „Zislidja“ traf sich diesmal mit 16 Teilnehmenden in Friedrichshafen und steuerte von dort aus Konstanz, Schloss Salem mit der Kiefer-Ausstellung und natürlich das Bodenseeufer an. Über jede Sprachbarriere hinweg wurde, so schreibt es eine Teilnehmerin, „die Reiselust und Verbundenheit“ deutlich. Unterstützt wurde das Treffen durch das Deutsch-Französische Jugendwerk DJFW/OFAJ.

„Zislidja“ trifft sich in Salem

Noch ein zis-Alumnus, der immer weiter reist: **Karsten Draht**

konnte von Mai bis Anfang Juni die neunte Etappe seiner Fundraising-Welttournee abschließen. Mit dem Rad ging es, allen Hindernissen, einer Reifenpanne und der unfreiwilligen Bekanntschaft mit Wildhunden zum Trotz, entlang des ehemaligen „eisernen Vorhangs“ von Verona nach Istanbul. Mit seiner Ankunft dort am 4. Juni komplettierte Karsten die Gesamtstrecke Paris–Istanbul. Also den denkwürdigen Abschnitt, den einst Jean Walter mit dem Rad zurücklegte. Er führte seinen späteren Erfolg im Beruf auf diese einschneidende Erfahrung zurück und gründete deswegen die Stiftung Zellidja. Erneut kommen die Erlöse aus der Tour Karstens Cosmikk-Foundation zu Gute, welche neben anderen humanitären Hilfsorganisationen auch zis unterstützt.

Schon seit 2023 teilt Karsten Draht ganz praktische Expertise in Sachen Coaching mit den Mentor*innen von zis. Diesen Juni fand die Ausbildung in einem Reflexionstreffen in Wiesbaden ihr Ende. Die elf teilnehmenden Mentor*innen und zakies waren sich einig, dass das Coaching neben der Betreuung der Stipendiat*innen auch dem eigenen Berufsleben zu Gute kommt. Ein großes Dankeschön an Karsten, die Cosmikk-Foundation und an Leadership Choices!

Die nächste Reise führte einige zis-Alumni auf Einladung von Zellidja nach Manigod. Über zwei Wochen wurde dort das in die Jahre gekommene Chalet renoviert. Eine gute Gelegenheit, die Freundschaft zwischen Zellidja und zis zu festigen – und das mitten in den magischen französischen Alpen.

Im März wurde nach Satzung vom Stiftungsrat ein neuer Vorstand bestellt. **Nina Stoffers** schied aus eigenem Wunsch aus beruflichen Gründen aus dem Vorstand und dem Kuratorium aus.

Nina reiste 1998 in rumänische Kinderheime und ging mit dem Preisgeld 2000 auf Wanderfahrt in die schottischen Highlands. Sie studierte Kulturwissenschaften in Hildesheim und Marseille. Aktuell ist sie Geschäftsführerin der Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen e.V.

Seit 2000 arbeitete sie in der Jury mit und war seit 2005 auch im Vorstand vertreten. Ab 2013 wurde sie zur zweiten Vorsitzenden in der Nachfolge von **Jörg-Peter Rau** ernannt.

Seit 25 Jahren engagiert sich Nina Stoffers aktiv und tatkräftig für die Stiftung, sie brachte viele neue Ideen ein, zuletzt baute sie zusammen mit Karsten Drath das neue junge Gremium zak (zis-Alumni-Kernteam) auf. Die Mitglieder von zak bringen sich u.a. bei unserem Social Media Auftritt und bei der Digitalisierung aktiv ein. Wir danken Nina Stoffers für ihr langjähriges Engagement.

Den Posten des zweiten Vorsitzenden übernimmt nun **Gregor Bös**, der schon seit sechs Jahren im Vorstand als Beisitzer aktiv ist.

Wir freuen uns, mit **Selina Hagemann** eine junge Alumna gewonnen zu haben, die nun dem Vorstand beitritt. Sie ist 2022 nach Estland gereist, zur aktuellen Frage, wie sich die russische Invasi-

on in die Ukraine auf Estland auswirkt. Sie studiert Medizin und ist bei zak aktiv. Es ist dem Vorstand wichtig, dass auch zak in den Gremien prominent vertreten ist.

Der der aktuelle Vorstand setzt sich zusammen aus: Rüdiger von Fritsch (erster Vorsitzender), Gregor Bös (zweiter Vorsitzender), Dominic Schaffner (Schatzmeister), Regina Schütt (Leiterin des Kuratoriums), Fabian Hennig (Schriftführer), Angelika Reuter (Beisitzerin) und Selina Hagemann (Beisitzerin).

Vorangehen soll es auch bei dem Vorhaben, das Alumni-Netzwerk weiter auszubauen. Eine Arbeitsgemeinschaft zu diesem Thema hat dafür unter anderem ein LinkedIn-Profil eingerichtet und würde sich über viele Follower freuen.

Besonders produktiv und gemeinschaftlich wurde es Anfang Oktober am Bodensee. Die inzwischen traditionelle Digitalisierung des zis-Reisearchivs brachte wieder bücherweise Schätze zutage, die dank des Einsatzes von diesmal bis zu sieben „zakies“ ins Digitale gesichert werden konnten.

Die Bewerbungsphase für das Reisejahr 2026 wurde mit einer guten Nachricht eröffnet: Für den neuen Reisejahrgang stehen angesichts der starken Inflation der letzten Jahre und orientiert am Preisindex nun 800 Euro zur Verfügung. Umso mehr ist zis auf der Suche nach neuen Fördermöglichkeiten – alle Ideen sind willkommen.

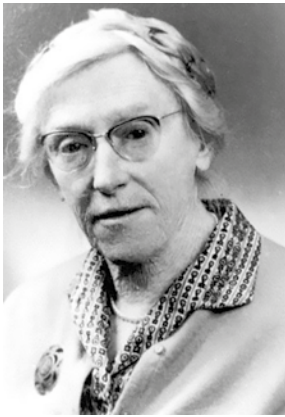
Es wird also in jedem Fall auch im neuen zis-Jahr spannend bleiben. Und festlich, denn mit dem Maitreffen vom 9. bis zum 10. Mai werden 70 Jahre zis gefeiert. Wir freuen uns auf ein neues, Einundsiebzigstes!

Tabitha Teufel

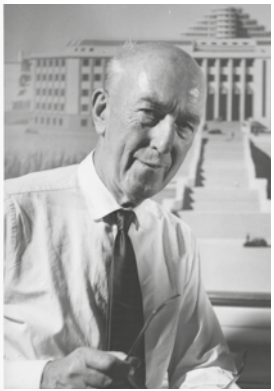
zis wird 70 Jahre alt – Jubiläum

Das Jahr 1956 ist der Beginn der zis-Reisestipendien in Deutschland.

Als Gründerin der zis-Idee gilt **Marina Ewald** (1887–1976). Die Mitbegründerin der Schule Schloss Salem, Jugendfreundin und langjährige pädagogische Mitarbeiterin des Schulgründers **Kurt Hahn**, begeisterte sich für das Reisestudienkonzept des französischen Unternehmers Jean Walter (1883–1957), weil sie Persönlichkeit und Unternehmergeist der Stipendiaten stärkten. Junge Menschen erhielten Stipendien für Projektreisen, wenn sie diese in eigener Verantwortung und mit „Pioniergeist“ organisieren, durchführen und einen Bericht darüber schreiben.



Marina Ewald



Jean Walter

Als junger Mann hatte **Jean Walter** mit wenig Geld, allein und mit dem Fahrrad größere Expeditionen in Europa unternommen, unter anderem nach Istanbul. Er nahm Strapazen auf sich, prüfte sein Durchhaltevermögen, lern-

te den Umgang mit anderen Menschen und mit der Einsamkeit und war gezwungen, sich zu entscheiden und durchzusetzen. Unterwegs entdeckte er nicht nur die Welt, sondern vor allem sich selbst. In seiner Rückschau hätten diese prägenden Erfahrungen zu seinem späteren beruflichen Erfolg geführt. Er war ein berühmter Architekt und Geologe. Schon 1939 vergab er auf privater Basis erste Stipendien an junge Menschen, um sie zur Übernahme von Verantwortung und Risikobereitschaft zu befähigen. Im Jahr 1956 überführte Jean Walter sein Angebot in eine Stiftung und gründete gemeinsam mit der Académie Française und dem französischen Erziehungsministerium die „Fondation Nationale des Bourses Zellidja", benannt nach einer Zink- und Bleimine, die er in Marokko entdeckt hatte.

Jacques Doucet begeisterte Marina Ewald für die Stiftungsidee in Deutschland. Er kam 1953 als junger Lehrer an die Schule Schloss Salem. Er unternahm selbst eine preisgekrönte Auslandsreise mit einem Zellidja-Stipendium. 1955 begegnete Marina Ewald Jean Walter und eröffnete ihm: „Ich bin gekommen, um Ihre Idee zu stehlen". Walter war schnell mit der Gründung einer deutschen Organisation einverstanden. In die reformpädagogische „Conference of Internationally minded Schools" (CIS, 1949 von der UNESCO gegründet) entsandt gewann Ewald mit Beharrlichkeit und Charme ideelle und finanzielle Unterstützer für die Idee eines gemeinsamen von CIS getragenen Stipendienprogramms. Bei CIS waren die Reisestipendiaten gut aufgehoben, wollte dieser kleine internationale Schulverband doch bei den Schüler*innen wie auch Lehrer*innen Verständnis für das Fremde und Bereitschaft zur Völkerverständigung fördern. Neu war die Bedingung,

Marina Ewald

dass die Reisen ins Ausland führen sollten – auch Marina Ewald persönlich war der Gedanke der Völkerverständigung gerade nach dem Schrecken des Zweiten Weltkriegs ein Anliegen und motivierende Kraft für ihr tägliches Handeln. Sie selbst war geprägt von verschiedenen Auslandsaufenthalten, so studierte sie als eine der ersten Studentinnen im Wintersemester 1908/09 in Berlin, verbrachte 1909/10 ein Auslandsjahr in St Andrews, Schottland, und ein Austauschsemester an einem renommierten College in Philadelphia. Als Lehrerin unternahm sie Reisen mit Schülerinnen und Schülern, die sie nach Finnland, Italien und Island führten.

Aus Anlass des zehnjährigen Bestehens des Stipendienprogramms erhielt sie 1966 vom französischen Bildungsministerium die Ernennung zum Chevalier dans L'Ordre des Palmes Académiques, der höchsten Auszeichnung, die an Ausländer für die Verdienste um die französische Kultur vergeben wird.

Nach der Auflösung der Conference of internationally minded Schools 1971 wurde das Stipendienprogramm selbstständig weitergeführt. Die Schule Schloss Salem unterstützte das Programm hierbei maßgeblich. Insgesamt arbeitete Marina Ewald 20 Jahre lang für zis und prägte somit Leitlinien und Kriterien für die Bewerbung und Beurteilung der Reiseprojekte. Alle Briefe schrieb sie mit

der Hand, erst später kam eine mechanische Schreibmaschine zum Einsatz.

In den ersten Jahren durften nur Jungen reisen, die Kandidaten wurden von ihrer Klasse gewählt. Erst 1976 durften auch Mädchen reisen, zunächst aus Sicherheitsgründen zu zweit. Inzwischen bilden die Mädchen die größte Gruppe unserer zis-Stipendiat*innen.

Die engagierte Ein-Frau-Organisation unterstützte bald **Hanne Bauer** (1918–2000). Sie war eine ehemalige Schülerin der Schule Schloss Salem und Mitarbeiterin von Marina Ewald. Sie pflegte sie bis zu ihrem Tod. Hinzu kam **Liane Wuttig**, auch eine ehemalige Schülerin der Schule Schloss Salem.

Die CIS-Organisation bekam 1976 mit der Vereinsgründung „Europäische Organisation für Reisestudienstipendien ZIS e.V." ein festeres Fundament und finanzielle Perspektiven. Marina Ewald befürwortete nachdrücklich die Gründung eines Trägervereins für das Stipendienprogramm. Im gleichen Jahr der Vereinsgründung stirbt sie und Hanne Bauer richtet ehrenamtlich ein Büro ein und koordiniert die Arbeit. Dass Hanne Bauer die Idee der Reisestipendien weiterführt, hatte sich Marina Ewald selbst gewünscht. Mit fast 60 Jahren nahm die Salemer Bibliothekarin diese ehrenamtliche Herausforderung an. Sie las alle Berichte, kannte jeden Stipendiaten und hatte zu allen eine dezidierte Meinung. Bis zu ihrem

Liane Wuttig, Hanne Bauer und Alexandra Kuhlmann

Lebensende war sie das Herzstück des Vereins. Groß war die Bestürzung bei zis, als die Nachricht eintraf, dass Hanne Bauer am 6. Dezember 2000 in Brasilien starb – auf einer verspäteten zis-Reise, die ihr die ehrenamtlichen Mitarbeiter zum 80. Geburtstag geschenkt hatten. Kurz zuvor, 1999, wurde sie für ihr gesellschaftliches Engagement, vor allem für zis, mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Ihr Kommentar während der Feier sagt viel aus über Hanne Bauer und ihre Bescheidenheit: „Diese Ehrung hat nichts mit meiner Person zu tun, ich habe nur die Fäden zusammengehalten und dafür gesorgt, dass das Ding lief."

Ab 1977 übernahm Liane Wuttig (1915–2007) den Vorsitz des zis Vereins für Studienreisen, den sie dann über Jahrzehnte innehatte. Bis ins hohe Alter von über 90 Jahren engagierte sie sich ehrenamtlich in der Jury der späteren zis Stiftung. „Dass junge Leute selbstständig auf Reisen gehen und sich ‚erfahren' dürfen, war ein wunderbares pädagogisches Konzept, das mich bei Hunderten von Stipendiaten immer wieder neu begeisterte", schrieb sie in ihrer Autobiographie. Sie selbst hatte einen abenteuerlichen,

ungewöhnlichen Lebensweg, der von Salem nach Berlin und von dort nach Spanien führte. Nach dem Krieg blieb sie in Spanien und baute in Barcelona eine Konzertagentur auf. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland in den siebziger Jahren hatte ihr Marina Ewald sofort die Mitarbeit im zis-Projekt vorgeschlagen. In München erhielt Liane Wuttig einen Lehrauftrag für Deutsch und Spanisch an der „University of Maryland, Munich Campus“, später unterrichtete sie Studenten des Lewis and Clark Colleges, Portland, die ein Auslandsjahr an der Münchener Universität machten. Dort konnte sie viele Studenten für ein Reiseprojekt begeistern, das an zis angelehnt und von zis juriert, ihnen Reisen im deutschsprachigen Raum ermöglichte.

Die Jury war zunächst noch klein, aber fein, ein starkes Frauenteam mit Hanne Bauer, Liane Wuttig und Alexandra Kuhlmann, unterstützt von Salemer Lehrer*innen und dem Schatzmeister Dr. Helmuth Poensgen – Wirtschaftsleiter der Schule Schloss Salem.

Im Jahr 2002 wurde der Verein in die zis Stiftung für Studienreisen überführt.

Im Laufe der Zeit kamen immer mehr ehemalige Stipendiaten*innen dazu, die sich für zis engagieren wollten. Diese Alumni prägen und tragen bis heute die zis Stiftung und sind in den verschiedenen Gremien, im Kuratorium, im Vorstand, im Stiftungsrat und im zis-Alumni-Kernteam zak aktiv.

Jedes Jahr vergibt zis Preise an herausragende Stipendiat*innen. Die Namen der Preise – Jean Walter-Preis, Marina Ewald-Preis, Hanne Bauer-Preis und Liane Wuttig-Preis – halten die Persönlichkeiten der zis-Gründer und -Gründerinnen in Ehren.

Angelika Reuter

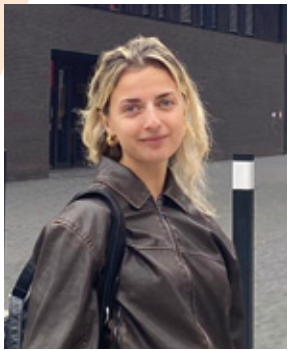
Neu im Kuratorium

Ich bin Tina Schiek, 29 Jahre alt, und bin 2016 mit zis nach Dänemark gereist. Nach meinem Studium in der Sonderpädagogik bin ich jetzt im Referendariat an einer Förderschule und kann mich für Soziologie, Antidiskriminierungsarbeit und Kunst begeistern. Die Impulse, die ich damals durch zis erhalten habe, haben mein Leben nachhaltig geprägt. Meine zis-Reise war sozusagen Ausgangspunkt für viele weitere Reisen und hat mir Vertrauen in mich selbst, in andere Menschen und in das kleine große Reiseglück geschenkt. Da mich die Begeisterung für zis nie ganz losgelassen hat, möchte ich nun etwas von dem zurückgeben, was ich selbst erleben durfte – und zukünftige Stipendiat*innen auf ihrem Weg begleiten und den Geist von zis weitertragen.

Mein Name ist Kieu Anh Dang, ich bin 28 Jahre alt. 2015 führte mich meine zis-Reise nach Frankreich, wo ich mich mit dem Thema Diskriminierung im französischen Fußball beschäftigte. Diese Erfahrung hat meine Sicht

auf das Reisen nachhaltig geprägt. Seitdem reise ich gelegentlich allein im Sinne des zis-Gedankens und widme mich dabei einem bestimmten Thema, etwa dem Leben von Salvador Dalí in Katalonien oder dem Tag der Toten in Mexiko. Diese Art des Reisens empfinde ich als besonders bereichernd, da sie ein intensives Gefühl der Verbundenheit mit dem Ort schafft.
Ich habe in Karlsruhe Wirtschaftsingenieurwesen studiert und arbeite seit September im technischen Vertrieb in der Medizintechnik, ebenfalls in Karlsruhe. In meiner Freizeit mache ich Kampfsport, gehe gerne wandern und lerne Fremdsprachen.
Ich freue mich sehr, Teil der zis-Arbeit zu sein, meine Erfahrungen einzubringen und künftige Stipendiat*innen auf ihrem Weg zu begleiten.

Mein Name ist **Cécile Yvonne Emma Duhamel**. Mit zis bin ich nach Dänemark gereist, um zur migrationspolitischen Lage des Landes zu recherchieren.
Momentan lebe ich in Luxemburg und studiere trinational Physik. Seit meiner zis-Reise lebe ich gewissermaßen die zis-Philosophie weiter – im Fremden anzukommen, neugierig zu bleiben und offen auf neue Menschen und Orte zuzugehen. Ich wechsle seither jedes Jahr das Land und entdecke dabei mit derselben Begeisterung immer wieder neue Städte, Sprachen und Perspektiven.



Neben meinem Studium probiere ich mit Leidenschaft verschiedene Sportarten aus und engagiere mich als Mentorin in einem Fördernetzwerk. Dieses Engagement ermöglicht es mir, andere auf ihrem Weg zu unterstützen – so wie ich selbst auf meinem inspiriert wurde.

Ich bin **Aaron Schmidt-Riese** und bin 2015 mit zis nach Schweden gereist zum Thema „Reise des Schreibens – der Weg von der Inspiration zur Literatur“. Da das meine Art zu reisen nachhaltig geprägt hat und ich damals sehr dankbar über die Förderung war, stand für mich immer schon fest, dass ich bei zis gerne etwas weitergeben möchte, sobald sich dazu eine Gelegenheit ergibt. Daher freue ich mich sehr, 2025 in die zis-Jury aufgenommen worden zu sein und so nach verschiedenen eigenen Projekten und Aufenthalten im Ausland (u.a. in Russland und Brasilien) in Berlin etwas zur Ruhe kommen und mehr durch die Berichte anderer zis-Stipendiat*innen reisen zu können.
Abseits von zis habe ich in Freiburg, Hamburg und Nijmegen Germanistik und Psychologie studiert und promoviere mittlerweile an der Uni Potsdam in der germanistischen Linguistik grob gesagt zu Dialekt im Spracherwerb. Meine Leidenschaft für Literatur und das eigene Schreiben ist nach wie vor ausgeprägt.

Mein Name ist **Birgit Huber** und es gibt kaum etwas, das meinen Lebensweg so sehr geprägt hat wie zis. Ich bin 1993 zum Thema „Roma in Rumänien" gereist und erhielt anschließend den Jean-Walter-Preis. Das ermutigte mich, mit den Fächern Europäische Ethnologie, Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Soziologie die Studienfächer meiner Wahl zu studieren. Nach meinem Abschluss habe ich in Empirischer Kulturwissenschaft promoviert und war 14 Jahre an verschiedenen Universitäten und Forschungsinstituten in Forschung und Lehre tätig. In dieser Zeit durfte ich sehr viele Studierende bei ihren Studien- und Abschlussarbeiten beraten und betreuen. Häufig ging es dabei um Feldforschung – also zis pur! Berufsbegleitend absolvierte ich eine vierjährige Ausbildung zur Yogalehrerin (BDY/EYU). Seit zehn Jahren arbeite ich als Fachreferentin für die Diözese Feldkirch im Bereich Glaubensbildung, derzeit mit dem Schwerpunkt Pilgern. Außerdem bin ich Validationstrainerin und Dozentin für Yogalehrer*innen im Bereich Menschen mit schweren körperlichen Einschränkungen und Demenz für den Berufsverband der Yogalehrenden in Österreich. Ehrenamtlich bin ich im Vorstand des Berufsverbands mit Schwerpunkt „Accessible Yoga & gesellschaftliche Transformation" tätig sowie auf der Demenzstation eines Pflegeheims. Mir ist es wichtig, einen positiven Unterschied zu machen. Und ich möchte junge Menschen unterstützen, die einen positiven Unterschied machen – so wie die Stipendiat*innen von zis!

Ich bin **Sophia Marie Schnoor** und 2015 mit zis in die Niederlande gereist. Auf einer Fahrradtour habe ich das Meer, die Natur und die Leute kennengelernt, mit der Frage der Auswirkungen des voranschreitenden Klimawandels auf das Leben in Küstengebieten. Diese Erfahrung, das allein Reisen, in der Natur sein, wirklich in Kontakt mit dem Land und den Leuten kommen, hat mir zum ersten Mal gezeigt, dass ich es schaffen kann, allein in die Welt zu ziehen und wie bereichernd und stärkend diese Erfahrung ist. Sie begleitet und prägt mich bis heute.
In meinem Studium (den Bachelor habe ich in Anglistik, den Master in Global British Studies gemacht) habe ich meine Leidenschaft zum Lesen und zur Literatur zu meinem Beruf gemacht und reise dort jeden Tag über Bücher in die ganze Welt. Heute arbeite ich als Literaturwissenschaftlerin an meiner Promotion zum Thema Fürsorge im zeitgenössischen postkolonialen Familienroman. Als Mentorin freue mich sehr darauf, junge Menschen dabei zu unterstützen und zu begleiten, ihren eigenen Zugang und Weg zu und in unserer Welt über eine Reise mit zis zu finden.

Ich bin **Yasin Kurtul**, 27 Jahre alt, und warte auf den Beginn meines juristischen Referendariats in Bielefeld. 2014 reiste ich im Rahmen meines zis-Projekts zum Thema „Bildung“ in die Türkei. Damals stand ich am Anfang meines Abiturs – für meine Verhältnisse keine Selbstverständlichkeit. Schule war für mich zentrale Lebenswelt und oft herausfordernd; ich fragte mich, wie mein Bildungsweg in der Türkei verlaufen wäre. Bildung ist dort wie vielerorts ein Privileg. Da die Wahrscheinlichkeit, dort aufzuwachsen, hoch war, wollte ich die Lebenswirklichkeit von Schüler*innen direkt vor Ort erkunden. In Istanbul und Antalya besuchte ich verschiedene Schulen, sprach mit Lehrkräften und Schüler*innen, und verglich ihre Erfahrungen mit dem deutschen Schulsystem. Klar wurde, dass Bildung persönlichen und gesellschaftlichen Wandel bewirken kann. Die gesammelte Erfahrung prägt mich bis heute, besonders die erlernte Selbstständigkeit. Spätere Reisen profitierten immer mal von diesen Erfahrungen, aber keine war so abenteuerlich wie die mit zis. Dies wünsche ich auch anderen jungen Menschen, besonders jenen mit weniger Möglichkeiten. Dabei möchte ich diesen sehr gerne unterstützend zur Seite stehen.

Ich heiße **Dirk Hanschel**, bin 55 Jahre alt und war 1989 nach dem Abitur mit zis in Israel. Dort habe ich mich mit der Trennung bzw. Überschneidung von Staat und Religion beschäftigt, etwa der Frage, warum Israel keine geschriebene Verfassung hatte oder welche Aufgaben den Rabbinatsbehörden in den Bereichen Eheschließung, Scheidung oder Erbe zukamen. Nach dem Zivildienst führte mich meine zweite zis-Reise dann 1991 nach Indonesien, wo ich die Rolle der Sprache „Bahasa Indonesia“ als einendes Band in einem von zahlreichen Kulturen und Sprachen geprägten Inselstaat untersuchen konnte.

Danach habe ich unter anderem in Marburg und Heidelberg Jura studiert und bin dann nach einigen weiteren Stationen an der Universität geblieben. Inzwischen bin ich Professor in Halle an der Saale. Besonders interessieren mich unter anderem das internationale Umweltrecht (insbesondere der Klimaschutz), die Menschenrechte, grundlegende Themen der Rechtsstaatlichkeit oder auch die Frage, wie sich Verfassungen vergleichen lassen und was dabei herauskommt.

Nach meinen Reisen habe ich damals bereits ca. zwanzig Jahre lang ehrenamtlich bei zis mitgearbeitet, war Betreuer und eine Zeitlang auch Mitglied im Vorstand. Irgendwann fehlte dann schlicht die Zeit, aber innerlich bin ich zis stets treu geblieben. Und im letzten Jahr habe ich mir dann ein Herz gefasst und wieder in Salem angeklopft. Die Tür stand weit offen, so wie ich das auch von früher kannte, und so bin ich jetzt plötzlich wieder Mentor und staune, was sich inzwischen bei zis alles getan hat. Zugleich stelle ich fest, dass die Grundidee von zis immer noch dieselbe ist – sie ist wohl immer aktuell geblieben. Ich freue mich sehr darüber, wieder dabei zu sein.

Der zis-Jahrgang 2024

Preis der Jury

Lisanne Eisenmann „Entre mer et montagne“ Die Grenzdynamik Frankreich – Italien

Marina Ewald-Preis

Jasper Florens Wenzel Serbien und Kosovo – Zwischen politischen Herausforderungen und demokratischem Fortschritt

Liane Wuttig-Preis

Thea Kell Jugendtheater in England

Hanne Bauer-Preis

Svenja Kesseler Ist die GenZ faul? (Videoreportage/Spanien)

Jean Walter-Preis

Josias Michallek Jüdisches Leben in Budapest (Ungarn)

Erfolgreich gereist

Italy Alexander Between Two Worlds: A Comprehensive Look at the Afro-Experience in Germany

Giuliana Barthel Auf den Spuren Lina Wertmüllers (Italien)

Ena Begovic Was sind die Zukunftsperspektiven von Menschen in Ungarn?

Edda Antonie Bekeris Wie kann Wohnen neu gestaltet werden? (Portugal)

Taro Berneis Französische Esskultur

Mihan Danisman Kunst in der Türkei

Maher Darweesh Leben im Rhythmus der Wüste: Nomadenkultur und Kameltreiber in Marokko

Giselle Feldhordt Die Visualisierung San Sebastiáns mithilfe künstlerischer Mittel (Spanien)

Dominika Foremny Folklore in Polen – Musik, Tanz und Gesang im Wandel der Zeit

Antonia Forst Was macht eine Stadt grün? Grundprinzipien und neue Ideen für eine Gestaltung von Städten mit Zukunft – Parma als Praxisbeispiel (Italien)

zis-Feierstunde beim Maitreffen

Lara Friedrich Ziegenhaltung und Ziegenkäseherstellung auf Bergbauernhöfen in Südtirol (Italien)

Edith Getrost Die bretonische Sprache — welche Bedeutung hat sie in der heutigen Gesellschaft (Frankreich)

Julia Grimm Vereinbarkeit von Tourismus und Nachhaltigkeit. Wie wirkt sich nachhaltiger Tourismus auf die Natur und Menschen rund um Cuenca in Spanien aus?

Tilman Grübel Legato: Entdeckung der schwedischen Gesangstradition und ihrer verbindenden Wirkung

Jola Juli Heinze Die deutsch-französischen Beziehungen in der Krise? Beobachtungen aus Frankreich

Franka Jaspersen Protestkulturen verschiedener Länder. Was unterscheidet die deutsche und die spanische Klimabewegung?

Viktoria Jeszka Leben an sterbenden Orten — Tragischer Verlust oder auch Chance für Innovation? (Italien)

Aaron Koch Jüdisches Leben in Paris

Effi Lieske Politische Kunst zur Flüchtlingssituation in Griechenland

Anton Littger Die Bedeutung der Gärten in Frankreich im 21. Jahrhundert

Lucy Liu Von der Traube zum Tisch — die Weinkultur Spaniens

Clemens Müller Anarchosyndikalismus: Stoff für die Geschichtsbücher oder Arbeiter*innenbewegung mit Zukunft? (Spanien)

Marlon Nnamocha Portugal ist das Meer

Jonas Heinrich Nölle Die Zeit in der Schweiz

Yolanda Isabell Nürnberger Wie funktionieren alternative Gemeinschaften in Frankreich?

Nassiria Ouro-Djeri Tourismus in Albanien — und die Auswirkungen auf die albanische Bevölkerung

Emilia Pauschert Barstool, guitar and individuals, following today's Irish folk punk

Elena Quast Tierschutz in Schweden

Lavinia Rath Spanien als Einwanderungsland — Leben und Herausforderungen für afrikanische Migrant*innen

Paulina Richter Welche Probleme gibt es bezüglich der Obdachlosenhilfe in Frankreich?

Marta Rohde Flucht und Migration (Italien)

Janina Schneider Koexistenz oder Exklusion? Andalusien im Spannungsfeld der Kulturen (Spanien)

Diego Suarez Das Spiel des Volkes. Die Straßen- und Gemeinschaftsfußballkultur in Italien

Lina Thiede Wenn Menschen zusammen den Himmel erklimmen — Castellers in Katalonien. Was ist die Leidenschaft hinter dem Casteller-Sein? (Spanien)

Helin Ulas Grüne Felder, politische Ziele: Ökoanbau und Landwirtschaftspolitik in Südfrankreich

Lucas Vesper Migration, Menschen wandern aus. Für ein besseres Leben (Spanien)

Lena Marie Wagner Schweden: Tourismus vs. Naturschutz

Fenja Wiedmann Probleme und Lösungen beim Zugang zum irischen Gesundheitssystem für vulnerable Gruppen

Xinran Zhao Straßenkünstler in Budapest (Ungarn)

Paul Leo zu Salm Montenegro — A prime example for conflict resolution? Why was the multiethnic state not dragged into civil-war-like conditions during the Yugoslav Wars?

Die Bedeutung der französischen Gärten im 21. Jahrhundert

Ich schreibe diesen Text mit der Aufforderung, meine Reise in wenigen Worten (und Bildern) zusammenzufassen. Um etwas zusammenzufassen, muss man es jedoch erst einmal fassen können.

Zu viel ist passiert. Zu viele Erfahrungen, Erinnerungen, Begegnungen.

Ich reiste letztes Jahr durch Frankreich, um „die Bedeutung der französischen Gärten im 21. Jahrhundert" zu erforschen. In meinem Bericht schrieb ich über die Geschichte, die Gestaltungsprinzipien und die handwerklichen Aspekte von französischen Gärten. Rückblickend erhält das Thema meiner Reise eine interessante neue Gewichtung.

Wenn ich davon erzähle, sind Menschen oft erstaunt: Ich studiere Mathematik, was also an meinem Thema hat mich letztes Jahr nach Frankreich geführt, und was hat mich so nachhaltig geprägt, dass ich mich ein Jahr nach meiner Reise noch immer ab und zu dabei ertappe, wie ich in meinem zis-Bericht blättere?

Ehrlich gesagt, sind es nicht die Geschichte, nicht die Gestaltungsprinzipien und auch nicht die handwerklichen Aspekte von französischen Gärten, auch wenn ich jeden einzelnen dieser Aspekte für äußerst interessant und relevant halte!

Nein, ehrlich gesagt ist es eine Erfahrung, die zu einer Erinnerung wurde, und von der ich denke, dass ich sie auch mit einem völlig anderen Thema hätte erleben können.

Eine Erfahrung, von der auch in jedem anderen zis-Bericht geschrieben wurde, den ich bisher gelesen habe, und die ich in den Gesprächen mit anderen zis-Stipendiaten immer wieder herausgehört habe.

Es ist die Erfahrung, dass man jedem einzelnen Menschen auf dieser Erde begegnen kann. Theoretisch. Denn leider wird die Begegnung, die aus Fremden freundliche Individuen macht, in unserer Gesellschaft zur Unmöglichkeit. In unserer Gesellschaft, in der die meisten Menschen Kopfhörer in der Bahn tragen, in der Eltern ihre Kinder auf Privatschulen schicken und in der es als Unding gilt, Menschen auf der Straße anzusprechen. Doch ohne Begeg-

nungen ist der Weg zu Stereotypen, Vorurteilen und Abneigungen kurz.

Ich will damit niemandem unterstellen, Begegnungen zu verhindern, um die Polarisierung in unserer Gesellschaft zu verstärken! Für mich lag es vor allem an einer Unsicherheit: Warum Menschen ansprechen, sie könnten ja unterwegs sein zu etwas Wichtigem. Oder sie könnten sich nicht interessieren für mich.

Hier kommt mein Thema ins Spiel. Zuerst ganz generell: Eine Frage liefert einen Grund, Menschen anzusprechen, und ich habe die Menschen eben auf unterschiedlichste Arten gefragt, was sie in Gärten sehen, (oder eben, welche Bedeutung sie ihnen beimessen).

Und die allerhäufigste Antwort bringt mich zu meinem zweiten Punkt. Gärten sind keine Orte, die man durchquert, sondern welche, an denen man verweilt. Man durchquert sie nicht, um irgendwohin zu kommen, nein, man betritt sie, um anzukommen. Man muss seine Kopfhörer abnehmen, um zum Beispiel das Vogelgezwitscher zu hören. Und spätestens seit dem 19. Jahrhundert sind viele Gärten glücklicherweise eines: sie sind öffentlich. Jeder darf eintreten und jeder darf auf seine Art dort verweilen.

Menschen entscheiden sich für eine Oase, umringt vom Alltag aus Wettbewerb, Verschlossenheit und Selbsterhalt. Eine Oase der Menschlichkeit.

Zum Glück gibt es viele dieser Oasen!

Und zum Glück viele Menschen, die sie aufsuchen.

Vielleicht ist das die unfassbare Kurzfassung einer zis-Reise: Begegnungen kann es nie genug geben.

Anton Littger

Wie spielen junge Leute in England Theater?

Bei einem Theaterkurs sagte ein Regisseur einmal zu mir: „Wenn du dich entscheiden musst, ob du Koch werden willst oder Schauspieler - dann werde Koch."

Wer sich für das Theater entscheidet, braucht eine große Leidenschaft, die keinen Plan B zulässt.

Im Juli 2024 mache ich mich auf meine Reise nach England, um junge Menschen zu finden, die Theater spielen. Ich stehe auf der Bühne, seit ich neun Jahre alt bin. Theater gehört zu mir. Jetzt will ich wissen, wie es anderen da draußen geht, für die das Theater eine ähnliche Bedeutung hat. Schnell stelle ich fest, dass es so etwas wie die Theaterspielenden gar nicht gibt.

Ich treffe Tove in einem kleinen Café in Bristol, wo er mir von seiner Schule erzählt, die einen Fokus auf Schauspiel legt. Ich habe erst einige Tage zuvor eine Produktion von Absolvent*innen der Schule gesehen und bin beeindruckt.

Bisher habe ich fast ausschließlich Jugendclubs kennengelernt, die Theater als Mittel begreifen, um Verbindung zu schaffen und Jugendlichen Mut zu geben. Der Schwerpunkt liegt nicht auf den Aufführungen oder auf einem bestimmten Leistungsniveau, sondern auf dem Prozess des Stückemachens.

Ich frage Tove, ob er acta kennt, ein Jugendtheater in der Nähe. acta versucht, Jugendliche anzusprechen, die normalerweise nicht von außerschulischen Projekten erfahren oder deren Eltern für Jugendclubs kein Geld aufbringen können. Tove kennt es genauso wenig wie Travelling Lights, ein ähnliches Jugendprojekt, obwohl die Probenräume nur wenige Minuten entfernt liegen. Es scheint den professionellen Theaternachwuchs zu geben, und parallel dazu eine theaterpädagogische Theaterszene.

Ich lerne in den vier Wochen meiner zis-Reise viele neue Begriffe kennen. Beim Physical Theatre sollen die Teilnehmer*innen eines Kurses nur mit ihrem Körper arbeiten, ohne zu sprechen. Eine Bühne, auf der das Publikum die Spieler*innen von drei Seiten aus sehen kann, nennt man Thrust Stage. Ich höre Namen wie Strasberg und Stanislavski.

Als Tove mir vom Documentary Theatre erzählt, horche ich auf. Dokumentarisches Theater verwendet als Ausgangsmaterial oft Berichte und Interviews und verwertet diese dann auf der Bühne. Teilweise werden ganze Sätze Wort für Wort und sogar die Sprechweise und Gestik der Interviewten übernommen (Verbatim Theatre).

Wieder zuhause ist meine Reise noch nicht beendet. Ich habe mir in den Kopf gesetzt, ein Theaterstück zu schreiben, das auf den von mir geführten Interviews basiert. Also fange ich an, zu schreiben.

Das Besondere an einer zis-Reise ist, dass sich innerhalb einer Stunde alles ändern kann. In England habe ich Momente, in denen sich mir alles in den Weg zu stellen scheint — meine geplante Gastgeberin sagt plötzlich ab, ich verpasse meinen Bus, stagniere in meiner Recherche. Ich blicke zurück und stelle fest, dass sich oft genau in diesen Momenten Chancen aufgetan haben, wo am Tag zuvor noch keine waren.

Thea Kell

Obdachlosenhilfe in Frankreich

Eine Woche vor meiner Reise liege ich weinend in meinem Bett. Sie hat mich eingeholt: die Angst. Ich bin inzwischen ein wandelndes Nervenbündel, das nachts stundelang heult, unter Dauerstress steht und viel Zeit auf dem Klo verbringt, weil Stress dem Darm gar nicht gut tut. Warum ich mir so ein Projekt antue, wenn es mich dann so sehr plagt? Tja, das frage ich mich auch.

Als meine Mama von meinen Leiden etwas mitbekommt, finde ich vier Tage vor meiner Abreise ein Buch auf meinem Bett: „Nur Mut“ heißt der Titel – das macht mich neugierig. Beim Lesen der Übungen gegen Angst entspanne ich mich ein wenig und beginne zu reflektieren: Was um Himmelswillen erwarte ich eigentlich, was passiert? Ich kann die Reise ja auch abbrechen, wenn ich merke, dass ich es nicht schaffe. Und tatsächlich wird es mir ein kleines bisschen leichter ums Herz. Und dann passiert noch etwas Schönes: zwei Tage vor meiner Abfahrt flattert eine Postkarte zu mir nach Hause und ist von niemand geringerem als meiner Mentorin Florentine. Eine rote Tür ist vorne drauf und hinten drauf steht unter anderem: „Ich wünsche dir auf deinem Weg viele offene Türen und dass du dich daran erinnerst, was alles in dir steckt!“. Es rührt mich sehr und stärkt mich gleichzeitig, zu wissen, dass ich wirklich manchen Menschen am Herzen liege und sie hinter mir stehen. So schwindet die Angst noch ein bisschen. Und als mich dann am letzten Abend vor dem Aufbruch mein erster Host online zum Abendessen mit seinen Freunden einlädt, bin ich mir sicher: Ich werde das schaffen!

Mit dem „Mut-Buch“, der Postkarte und der Einladung im Gepäck geht es am nächsten Tag wirklich los. Und was soll ich sagen? Entgegen meiner Erwartungen kam ich gut in Lyon an, durfte sogar mit meinem Host frühstücken, und er hat dabei sogar meine Lieblingsmusik (ABBA!) für mich angemacht! Ich wurde also reichlich dafür belohnt, mich getraut zu haben.

In den nächsten Wochen durfte ich oft erfahren, dass spontan, ohne etwas zu planen, meist viel schönere Dinge zustande kommen. Einmal bin ich zum Beispiel in ein Café gegangen, das kostenloses Frühstück für benachteiligte Menschen anbietet, ohne vorher eine Zusage zu einem Interview zu haben. Ich war natürlich sehr aufgeregt, als ich zu dem Mann an die Theke getreten bin und

stotternd angefangen habe zu erklären, wer ich bin und dass ich eine zis-Reise mache. Der Herr erkannte meine Situation, hat mich lächelnd unterbrochen und gefragt, ob er mir vielleicht erstmal einen Tee machen dürfe und ob ich ein Baguette mit Marmelade möchte. Da habe ich natürlich nicht nein gesagt und war beim gemütlichen Interview später viel entspannter. Und am Schluss habe ich sogar ein Baguette geschenkt bekommen, weil es übrig war! Das war eine der schönen Erfahrungen, die mir gezeigt haben, dass es sich lohnt, über seinen eigenen Schatten zu springen und die Angst zu überwinden!

Aber ich habe auch etwas anderes sehr Wichtiges mitgenommen, was ich hier nicht außen vor lassen möchte. Im Rahmen meines Themas hatte ich viel Kontakt mit sozial schwächer gestellten Personen. Zum Beispiel durch eine Gruppe einer Organisation, die mit obdachlosen Menschen auf der Straße gesprochen hat, oder bei Beratungsgesprächen mit Geflüchteten, denen ich beiwohnen durfte. Das hat mir verdeutlicht, wie privilegiert ich bin, unter anderem diese Reise überhaupt machen zu dürfen, während andere Menschen in einem Zelt auf der Straße überlegen, wie sie als nächstes an Essen kommen. Es hat mir sogar gezeigt: Meine Angst am Anfang der Reise war ein Luxusproblem, von dem andere nur träumen würden. Um zu meiner Frage am Anfang zurückzukommen, warum ich diese Reise mache: Weil ich die Möglichkeit und die Mittel dazu habe und weil es sich dermaßen lohnt, Mut zu beweisen und über seinen Schatten zu springen, denn: Es ist nicht das Ereignis selbst, vor dem du Angst hast, sondern die Version davon in deinem Kopf…

Paulina Richter

Portugal é Mar

Die Beziehung zwischen den Portugiesen und dem Atlantik

Ich bin zwischen dem 24. September und dem 25. Oktober 2025 nach Portugal gereist und war vor allem in Porto und in Lissabon. Über den Monat verteilt habe ich mir meine Unterkunft teilweise durch Couchsurfing besorgt und konnte hierdurch viele Personen intensiv kennenlernen und sie zu ihrer Beziehung zum Meer befragen. Auch habe ich unter anderem Interviews mit einer NGO, einem Journalisten und einem Fotografen führen können. Zudem war ich auch in mehreren Museen und bin in den Innenstädten herumgeschlendert. Natürlich bin ich auch ins Meer gesprungen und habe am Strand Karten gespielt. Bei meiner Reise ging es nämlich darum, in das breite vielschichtige Thema „Meer" einzutauchen.

Dabei habe ich nicht nur viel über das Meer und die Beziehungen der Portugiesen zu diesem gelernt, was man in meinem Tagebuch und dem Bericht nachlesen kann, sondern auch viel über das Reisen, mein Glück und mich selbst. Für mich war die Reise weitaus mehr als ein Forschungsprojekt, es war ein Erlebnis, das seinesgleichen sucht.

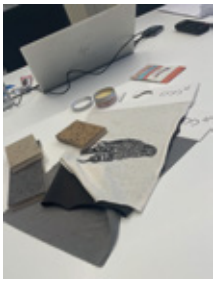
Es gab zwei Highlights auf meiner vierwöchigen Reise. Das erste war mein Interview mit der NGO „Foundation Azul"

in Lissabon und das zweite meine Straßenbefragung an der Fakultät der Künste in Porto.

Die NGO „Foundation Azul“ hat ihren Sitz neben einem Lissabonner Aquarium im ersten Stock. Als ich angekommen bin, war ich natürlich etwas nervös und habe im Wartezimmer Platz genommen. Nachdem ich ein paar Minuten auf das Meer und die Seilbahn geschaut hatte, konnte ich endlich das Interview durchführen. Ich habe meine Fragen gestellt und meine Kontaktperson hat diese beantwortet, sie hat ihre Arbeit erläutert, mir ein paar Stoffe gezeigt und Flyer mitgegeben. Die Atmosphäre während des Interviews war sehr entspannt und ich war in diesem Moment so froh, meine zis-Reise unternommen zu haben. Als das Interview dann fertig war, bekam ich sogar noch eine Eintrittskarte zum Aquarium geschenkt, das ich dann besucht habe. Das Interview war einfach schön und hat mir gezeigt — wie übrigens auch die ganze zis-Reise — wie bereit Menschen sind, anderen zu helfen.

Mein zweites Highlight erlebte ich an der Fakultät der Künste der Universität Porto. Ich bin an einem der letzten Tage meiner Reise zu der Fakultät gegangen, da ich in einem Museum viel über die Kunst der Universität erfahren hatte. Als ich hineinging, lachten mich zunächst das Dekor und die großen Statuen neben den Treppen an. Nachdem ich auch im oberen Stock niemanden gefunden hatte, fühlte ich mich wie ein Eindringling, als hätte ich nicht das Recht, dort zu sein.

Als nächstes ging ich den Garten der Fakultät und schaute mich um. Gruppen waren ins Gespräch vertieft, andere Student*innen saßen alleine und aßen, und in den Gebäuden am Garten haben manche gezeichnet. Schließlich habe ich mich überwunden und ein paar Studenten angesprochen und meine Interviews geführt. Mein letztes Gespräch war dabei das eigentliche Highlight. Lange habe ich mit der Gruppe erst über mein Projekt, dann über alles Mögliche gesprochen, wobei mir ein Sagres (ein portugiesisches Bier) angeboten wurde. Es war sehr interessant, spontan nette Menschen kennenzulernen. Als das Gespräch vorbei war, fragten sie mich, ob ich nochmal vorbeischauen würde, worauf ich sagen musste, dass ich bald abreisen würde. Die Reise war super schön und es war eine gute Erfahrung, über meinen Schatten zu springen, wobei ich mir im Nachgang gewünscht hätte, früher zur Universität gegangen zu sein.



Was ich damit DIR, dem Leser dieses Textes, sagen möchte ist folgendes: Wenn du darüber nachdenkst, eine zis-Reise zu machen: Mach es! Eine Reise zu unternehmen, bei der du einem Thema nachgehst, ist eine sehr wertvolle Erfahrung und macht einfach Spaß. Falls du nun bald losgehst, möchte ich sagen, dass du das Beste daraus machen solltest! Trau dich, über deinen Schatten zu springen, da viele Leute einem helfen möchten und interessante Sachen zu sagen haben! So oder so hoffe ich, dass du viele Highlights erleben und Erfahrungen machen wirst!

Marlon Nnamocha

Leben und Herausforderungen für afrikanische Migrant*innen

Vor genau einem Jahr trat ich meine zis-Reise und somit auch meine erste Reise alleine an. Nach wochenlangem Planen, mehreren Mails an mögliche Interviewpartner*innen und der Suche nach einer Unterkunft machte ich mich endlich auf den Weg in den Süden Spaniens, um genau zu sein nach Málaga. Mit einem Thema und vielen Fragen im Gepäck wollte ich in Spanien herausfinden, wie sich die aktuelle Lebenssituation der dort angekommenen Migrant*innen und Geflüchteten gestaltet. Im Spanischunterricht und in den Nachrichten war oft die Rede von Menschen, die auf Booten über das Mittelmeer fliehen und das teils auf den gefährlichsten Routen. Da ich mich bereits in Deutschland für das Thema Migration interessierte, erweckte die Möglichkeit nach Spanien zu reisen in mir eine Neugier dafür, wie das Leben nach der Flucht für jene Menschen aussieht und vor allem wie ein Land, das so nah an Afrika liegt wie kein anderes in Europa, mit ihrer Ankunft umgeht.

Während meiner Reise hatte ich die Möglichkeit, diverse Einblicke in das Thema Migration zu bekommen. Ich habe viel über die spanischen Besonderheiten beim Thema Aufenthaltsrecht und über die Arbeit zahlreicher NGOs in ganz Andalusien gelernt. Durch meine Zeit als Freiwillige in einem Jugendhaus für geflüchtete Jugendliche durfte ich nicht nur auf starke und beeindruckende Persönlichkeiten treffen, sondern sie in Teilen während ihres Einbürgerungsprozesses begleiten. Von Arztbesuchen, Terminen bei der Bank oder beim Bürgeramt bis hin zum Spanischunterricht und dem gemeinsamen Abendessen war alles dabei.

Durch meine Interviews und die Geschichten der Jugendlichen im Haus „Casa Betania“ wurde mir immer bewusster, dass es kein einheitliches Bild von Willkommenskultur gibt. Auf der einen Seite lässt sich in Spanien eine immer besorgniserregendere Fremdenfeindlichkeit beobachten, auf der anderen Seite stehen die Geschichten zahlreicher Freiwilliger und zum Beispiel Pädagog*innen, die sich mit Leidenschaft und Herz für Geflüchtete engagieren und das teilweise schon seit den 80er Jahren.

Schlussendlich nehme ich aus dieser Reise einen großen Respekt für Menschen, die fliehen, mit. Nach der lebensgefährlichen Reise stehen ihnen nicht nur gesellschaftliche, sondern auch einige bürokratische Herausforderungen bevor, die selbst von Einheimischen kaum zu bewältigen sind, wenn man sich nicht gerade damit auskennt.

Außerdem habe ich auf dieser Reise lernen können, was mir wichtig ist und wofür ich brenne. Pädagogik, eine menschenwürdige Migrationspolitik und das Dokumentieren von sonst ungeschriebenen Geschichten sind Dinge, für die ich mich weiterhin einsetzen will.

Nach einiger Zeit entdeckte ich für mich das Alleinreisen und konnte viele Erkenntnisse über meine persönlichen Grenzen gewinnen und lernen, wie man diese in Worte fasst. Außerdem habe ich Freundschaften geknüpft, mit denen ich bis heute in Kontakt bin.

Zuletzt möchte ich mich bei all den Menschen bedanken, die mich, eine völlig Fremde, so herzlich aufgenommen und sich mir geöffnet haben. Ich bedanke mich bei meiner Mentorin, die mich sowohl vor als auch nach der Reise unterstützt hat. Und ich danke der zis Stiftung, dass sie mir diese lebensverändernde Erfahrung ermöglicht hat.

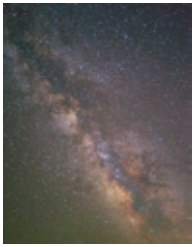
Lavinia Rath

Nachhaltiger Tourismus rund um Cuenca in Spanien

Mitte Juli 2024 begann meine unvergessliche zis-Reise nach Zentralspanien, um die Auswirkungen des Tourismus auf die Menschen und die Region um Cuenca zu erforschen. Mit dem Ziel, die Vereinbarkeit von Tourismus und Nachhaltigkeit zu erfahren, entschied ich mich dazu, vier Wochen lang Freiwilligenarbeit auf einem ökologischen Hof in der Nähe von Uña zu leisten. Abgesehen von den knapp 90 Einwohnern dieses kleinen Dorfs herrschte in der Umgebung völlige Menschenleere, sodass ich mich täglich allein inmitten der nahezu unberührten Natur wiederfand, sei es während der Arbeit zwischen allumgebenden Holundersträuchern oder danach beim Schwimmen im See und beim Wandern in der paradiesisch schönen Hügellandschaft.

Dennoch begegnete ich auf meiner Reise vielen großartigen Menschen, die sich stets hilfsbereit zeigten und in einigen Interviews ihre Ansichten über den Tourismus als Fluch und Segen zugleich schilderten. Hierbei wurde der Zwiespalt zwischen der

Abhängigkeit von den Einnahmen aus der Tourismusbranche und der zugleich starken Ablehnung des Massentourismus besonders deutlich, denn ohne Touristen könnten Personen wie beispielsweise die Kioskbesitzerin Maribel aus Cuenca, die



mich von der ersten Sekunde an mit großmütterlicher Zuneigung aufnahm, ihr Geschäft nicht mehr profitabel führen. Auf der anderen Seite wurde ich selbst Zeugin des erschreckenden Massentourismus in Valencia, als ich dort den fast vollständig von Müll und Menschen bedeckten Strand erreichte. Obwohl ich das rauschende Meer genoss, sehnte ich mich in jenem Moment angesichts der riesigen, anonymen Menschentrauben nach keinem Ort so sehr wie nach dem vertrauten Hof bei Uña, der mir bereits nach wenigen Tagen wie mein neues Zuhause vorkam.

Nicht nur der Hofbesitzer Eduardo, sondern auch sein Sohn Olmo und seine Freunde wurden mir dort schnell zu einem Teil meiner erweiterten Familie, da ich von Anfang an mit offenen Armen von ihnen empfangen wurde. Umso schwerer fiel mir im August der Abschied von allem, was ich innerhalb meines Reisemonats in Spanien tief ins Herz geschlossen hatte: Von der eindrucksvollen nächtlichen Milchstraße, den Rehen in der Dämmerung, meinen Gerichten mit selbst gezogenem Gemüse, dem frischen Quellwasser bis zu den herrlichen, unvergleichlichen Sonnenuntergängen. Für die Ermöglichung dieser wundervollen Erfahrungen werde ich zis immer dankbar sein.

Julia Grimm

Die Zeit in der Schweiz

150 Jahre „Zauberberg“ von Thomas Mann

Die Schweiz ist ein wunderbares Land. Als ich in Hamburg spät abends in den Zug nach Zürich stieg, lagen in den Bahnwaggons schlafende Menschen über ihren kleinen Klapptischen. Es war eine lange und zähe Fahrt, die nicht enden zu wollen schien, und dann, doch plötzlich, war ich überrascht, Berge zu sehen. Ich reiste nur mit einem Rucksack an. Ich nahm fast nichts mit, nur Zelt, Isomatte und Schlafsack. Das Wichtigste aber legte ich ganz oben auf meine Sachen. Es war eine Taschenbuchausgabe der großen Frankfurter Edition des „Zauberbergs“, Thomas Manns größtem Werk.

Dann lag ich im feuchten Gras. Es war die Nordseite; ich schaute in das im Süden liegende Tal. Es war noch hell, die Sonne würde gleich untergehen. Ich war müde. Ich sah den sich weit ausdehnenden Berg mit den grünen Wiesen an, auf dessen Hang ich lag. Dort unten im Schatten lagen kleine Hütten aus Holz. Es war hell und die Vegetation merkwürdig. Man konnte den Horizont nicht sehen.

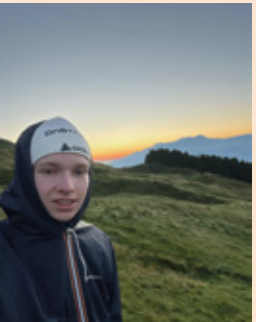
Die Berge zeichneten sehr scharfe und schwarze Umrisse gegen die goldene Sonne. Ich musste an Tage voller Sommerschwere, warmer Luft mit strahlender Himmelsbläue und toller Wiesenblüte denken. Das gestreckte Tal mit den glasig-bleichen Gipfeln und dem Grund, der manchmal sonnig aufglänzte, und dem Kuhgeläut von den wiesigen Lehnen.

Es war prächtig sommerlich. Die dunklen Holzhütten standen im

sanften Grün der Wiesen und Äcker im Tal. Graue Straßen lagen tot in vielen Windungen, nicht alle einsehbar, darnieder. Manchmal war da die Spiegelung vom warmen Blech eines Autos, das sie befuhr. Die Hitze stieg dort auf und Greifvögel zogen Kreise aus lauter Lust am Himmel. Sie wanden sich mal linksseitig, mal rechtsseitig, aufwärts drehend in den Himmel. Die Sonne war ein Ball, auch sie sah klein aus, aber sie brannte auf der feuchten Haut und ließ ihre eigentliche Größe vermuten.

Thomas Mann kannte diese Landschaft gut. Er, der Nobelpreisträger, der vom Papst empfangen wurde, kam erst als Reisender, dann als Vertriebener, immer wieder hierhin zurück. Sein Buch beginnt folgendermaßen: „Ein einfacher junger Mensch reiste im Hochsommer von Hamburg, seiner Vaterstadt, nach Davos-Platz im Graubündischen. Er fuhr auf Besuch für drei Wochen."

Auch mir ist die Schweiz als ein zauberhafter Ort in Erinnerung geblieben. Für die Graubündner Regionalausgabe einer protestantischen Zeitung schrieb ich noch während meiner Zeit in der Schweiz einen Artikel. Ich durfte nach Davos fahren und die Thomas-Mann-Konferenz besuchen. An der ETH Zürich sprach ich mit dem Leiter des Thomas-Mann-Archivs. zis-Reisende lernen schnell, Kontakte zu den Menschen im Land herzustellen. Alle waren sie gastfreundlich, hilfsbereit und herzlich.



Am letzten Tag stand ich in Zürich auf dem Kilchberg vor Thomas Manns Grabstein. Ich dachte an einen seiner großen Sätze: „Wo ich bin, ist Deutschland." Seitdem ich wieder hier bin, mache ich mir Sorgen um Deutschland. Unsere freiheitlich-demokratische Verfassung wird von vielen Seiten angegriffen. Es braucht neue Stimmen, die sie schützen, und ich habe selbst erfahren, dass zis eine dieser Stimmen sein kann: Nirgends war ich so frei wie auf meiner zis-Reise.

Jonas Nölle

Was ist geblieben vom Anarcho-syndikalismus in Barcelona?

Die Hauptstadt Kataloniens ist aus vielen verschiedenen Gründen weltbekannt. Neben den imposanten Bauwerken des Architekten Antoni Gaudí und ihrem herausragenden Fußballclub zeichnet sie sich zuletzt dadurch aus, dass sie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Hochburg des Anarchosyndikalismus galt, auch wenn das vermutlich nicht die erste Assoziation der meisten sein wird.

Im Zuge meiner zis-Reise begab ich mich in der Hauptstadt des Anarchismus auf die Spurensuche dessen, was heute noch von der einst größten anarchistischen Arbeiterbewegung aller Zeiten übriggeblieben ist, die damals mit der Machtübernahme von Franco im Keim erstickt worden war. Mein Weg führte mich von den syndikalistischen Gewerkschaften auch zu verschiedenen anderen anarchistischen Projekten, auch wenn diese nicht direkt unter der Gewerkschaftsbewegung vereint sind, auf die sich der Begriff „Anarchosyndikalismus" in der Regel bezieht.

Mein Interesse für den Anarchosyndikalismus wurde geweckt, als ich etwa ein Jahr vor dem Antritt meiner Reise in einem Buch über die spanische Geschichte auf dieses recht spannende Kapitel gestoßen war. Die paar Bücher, die ich nach diesem Ereignis bis zum Antritt meiner Reise noch gelesen hatte, bezogen sich jedoch größtenteils auf das Spanien vor der franquistischen Zeit, weswegen ich nur eine vage Vorstellung davon hatte, wie es um die linke Bewegung heute steht.

Vor Ort erfuhr ich zunächst, dass die Gewerkschaftsbewegung um einiges gespaltener ist als noch vor hundert Jahren. Aufgrund diverser Streitigkeiten, deren Gründe ich im Gespräch mit verschiedenen Gewerkschaftsmitgliedern versucht habe zu eruieren, existieren heute mehrere anarchosyndikalistische Gewerkschaften. Neben verschiedenen Interviews, die ich diesbezüglich führte, hatte ich auch die Gelegenheit, in die Kooperationsbewegung in Barcelona reinzuschnuppern. Ich führte unter anderem Gespräche mit Mitarbeitenden aus Betrieben, beispielsweise aus einer Druckerei und einem Kurierdienst, in denen versucht wird, die Hierarchie so flach wie möglich zu halten. In der Druckerei beispielsweise funktioniert das so, dass es keine richtigen Chef*innen gibt, sondern stattdessen Versammlungen, die der gemeinsamen Entscheidungsfindung dienen. Auf diese Weise wird versucht, ein Gegengewicht zur herkömmlichen Wirtschaftsweise und Dynamik innerhalb von Betrieben im Kapitalismus zu setzen. Neben Kollektiven und Gewerkschaftsbüros durfte ich auch einen libertären Kindergarten, lokale Nachbarschaftsprojekte, einen Radiosender und zwei anarchistische Buchläden besuchen. Zusätzlich konnte ich mit einem Dozenten an der Universität in Barcelona über die Geschichte des Anarchosyndikalismus in dieser Stadt sprechen.

Hierbei lernte ich die verschiedensten Menschen kennen und konnte in einer relativ kurzen Zeit einen intensiven Einblick in

den linken politischen Aktivismus in Barcelona gewinnen. Ein solcher Einblick und Austausch mit Menschen vor Ort ist keinesfalls selbstverständlich, sondern bleibt jenen vorbehalten, die den Mut haben, eine in unserer Gesellschaft unkonventionelle Art des Reisens zu wählen, eine die über Museumsbesuche und Strandaufenthalte hinausgeht. Diese Wahl, so herausfordernd sie auch sein mag — bedeutet sie doch einen Schritt aus der Komfortzone — bleibt jedoch nicht unbelohnt. Am Ende sind es nämlich vordergründig weder die Sagrada Familia noch die Casa Mila, die im Gedächtnis hängen bleiben, sondern die Begegnungen mit den Menschen vor Ort.

Clemens Müller

Ist die Gen Z faul? – Die vielen Gesichter der Generation Z in Spanien

Sich nützlich machen. Einen Beitrag leisten. Verantwortung für die Gesellschaft übernehmen. Das und vieles mehr wird von jungen Menschen meiner Generation erwartet. Häufig sind damit Arbeit, ein Studium oder eine Ausbildung gemeint. Im Spanischen gibt es den Begriff „Nini“, der häufig als despektierliche Beschreibung für junge Menschen verwendet wird, die weder arbeiten noch studieren.

Allgemein betrachtet erbt meine Generation beträchtliches Kapital. „Wohlstand”, der hauptsächlich an Wirtschaftswachstum, Produktivität und Beschäftigung bemessen wird. Damit einhergehend erbt meine Generation allerdings auch eine beträchtliche Schuldenlast, sowohl finanzieller als auch ökologischer Art.

Ähnlich wie bei dem Begriff „Nini“ störte ich mich an einem Narrativ, das auch in verschiedenen deutschen Me-

dien immer wieder aufgegriffen und diskutiert wird: „Ist die Gen Z faul?“ Darin wird der Generation Z (diese umfasst die Jahrgänge 1995–2010) ganz pauschal unterstellt, sie habe keine Motivation mehr zu arbeiten. Ich wollte mir das Thema genauer anschauen und bin dazu nach Spanien gereist, um mit jungen Menschen und „Ninis“ darüber zu sprechen, was sie beschäftigt und warum sie nicht arbeiten.

Ich habe mich entschieden, eine Videoreportage einzureichen, denn in einer Zeit, in der oft abstrakte Diskussionen über „diese“ oder „jene“ Gruppe geführt werden, war es mir wichtig, den Menschen, die ich porträtierte, ein Gesicht zu geben. Die Bilder, die beim Zuschauen entstehen, sollten mit Erzählungen verschmelzen und auch vermitteln, wie sich die Zeit in Spanien für mich angefühlt hat.

Während der Reise habe ich versucht, so viel Material wie möglich zu sammeln. Ich hatte mir im Voraus kein festes Konzept überlegt und hatte nur eine sehr grobe Vorstellung, weil ich zu Beginn nicht wissen konnte, wie die Reise verlaufen würde – an welchen Orten ich landen würde, wie viele Menschen ich treffen würde und was für Antworten sie mir auf meine Fragen geben würden. Ich wollte einfach offen bleiben und auf das reagieren, was mir begegnen würde.

Ich hätte auch unmöglich vorhersehen können, dass ich in Ortigueira beim Campen von einer Musikgruppe gerettet werden würde, die mich an diesem sehr verregneten Ort unter ihrer Regenplane mit Lagerfeuer aufgenommen haben. Obwohl ich einige Interviewfragen vorbereitet hatte, stellte ich letztendlich doch jeder Person etwas andere Fragen, weil die Gespräche und die

Menschen sehr individuell waren.

Besonders zu Beginn der Reise ist es mir schwer gefallen, fremde Menschen zu fragen, ob sie sich vor laufender Kamera interviewen lassen würden. Diese Hemmung habe ich aber im Laufe der Reise immer mehr verloren. Es hat sich herausgestellt, dass die meisten Menschen sehr offen und neugierig waren und das Thema meiner Videoreportage unterstützen wollten. Mir wurde in Spanien sehr viel Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft entgegengebracht und das hat mir sehr viel Vertrauen in dieses Land und das Alleinreisen gegeben.

An diesem Projekt zu arbeiten hat mir auch aufgezeigt, wie schwierig es ist, journalistische Neutralität zu wahren, denn ich habe gemerkt, wie sehr der Schnitt und die Struktur einer Reportage ihre gesamte Wirkung und Message beeinflussen können. Beim Bearbeiten und Umstrukturieren der Interviews wurde mir bewusst, wie leicht es ist, ein Narrativ zu formen und wie stark der Schnitt die Botschaft der Reportage prägen kann. Ich hätte die Frage, ob die Gen Z faul ist, mit „ja“ oder „nein“ beantworten und beide Antworten mit Videomaterial und Interviewausschnitten untermauern können. Ich musste mir die Frage stellen, wie ich in dieser Situation möglichst sachlich und informativ bleiben konnte und bin zu dem Schluss gekommen, dass es am wichtigsten war, ein möglichst vollständiges Bild zu vermitteln. Das bedeutete, allen Beteiligten genug Raum zu geben und so viele unterschiedliche Stimmen wie möglich einzufangen, auch wenn das bei einem so komplexen Thema dazu geführt hat, dass die Reportage nicht perfekt „rund“ und schlüssig wirkt.

Ich bin wirklich stolz auf das Endergebnis und sehr dankbar für die Möglichkeit, ein so großes Projekt im Ausland umsetzen zu dürfen. Es hat mir nicht nur neue technische Fähigkeiten vermittelt, sondern auch mein Verständnis für visuelles Storytelling vertieft. Und vor allem hat es mir gezeigt, wie wichtig, aber auch schwierig es ist, möglichst repräsentativ und verantwortungsbewusst Geschichten von Menschen zu erzählen.

Svenja Kesseler

So fördert zis Jugendliche

Die Welt aus einer anderen Perspektive sehen – mit diesem Angebot richtet sich zis an Jugendliche. Allein, mit nur 800 Euro reisen sie in ein fremdes Land und recherchieren dort ein Thema, das sie selbst ausgewählt haben. Von einer qualifizierten Jury erhalten sie umfassende Rückmeldungen auf die eingereichten Studienberichte und Tagebücher. Die gelungensten Projekte werden mit Preisen ausgezeichnet. Hervorragende Stipendiat*innen werden der Studienstiftung des deutschen Volkes vorgestellt.
Oberstes Anliegen von zis ist es, dass alle Teilnehmer*innen einen persönlichen Gewinn aus ihrer Reise ziehen. zis-Stipendiat*innen bewegen sich abseits der Tourismus-Pfade. Auf diese Verantwortung werden sie durch ehrenamtliche Mentor*innen vorbereitet. So leistet jede Reise einen Beitrag zur Völkerverständigung. Das Konzept einer Reise, auf der sich Jugendliche selbst orientieren und bewähren müssen, geht auf den französischen Industriellen und Architekten Jean Walter (1883–1957) zurück. Seit 1956 werden die Stipendien in Deutschland angeboten. Das Programm wurde von Anfang an von der Schule Schloss Salem großzügig unterstützt, weil die pädagogischen Ziele von Schule und zis gut zusammenpassen.

So wird zis gefördert

Einzelspenden sowie Zustiftungen dienen direkt dem in der Satzung von 2002 festgeschriebenen Stiftungszweck von zis, „der Förderung von Jugendlichen durch die Vergabe von Stipendien für Studienreisen im Ausland“. Zu diesem Ziel trägt auch die Friedrich Karl Klausing-Stiftung bei. Sie wurde von engagierten Förderern 2007 als unselbständige Unterstiftung von zis ins Leben gerufen. Sie unterstützt zis nachhaltig und hält die Erinnerung an Friedrich Karl Klausing wach, der 1944 wegen seiner Beteiligung am Widerstand des 20. Juli mit 24 Jahren hingerichtet wurde.

So können Sie zis fördern

zis hat immer von ehrenamtlichem Engagement gelebt. Die intensive Betreuung der Stipendiat*innen, die Jurierung der Reisen und die Weiterentwicklung des pädagogischen Konzepts leisten die Mitarbeiter*innen unentgeltlich. Die meisten von ihnen haben selbst eine zis-Reise unternommen.
Für die Stipendien selbst sowie für die Organisation der Betreuung werden Geldspenden benötigt. Eine wesentliche Unterstützung bietet dabei der Freundeskreis zur Förderung von zis. Der Freundeskreis leistet einen wichtigen Beitrag dafür, dass auch künftig zis-Reisen stattfinden – Unterlagen gibt es im Internet unter www.zis-reisen.de oder bei der Geschäftsstelle. Sehr dankbar ist zis auch für Einzelspenden, die steuermindernd geltend gemacht werden können. Bei einer Überweisung auf das Konto der Sparkasse Salem-Heiligenberg mit den Kontodaten: IBAN DE05 6905 1725 0002 0129 95, BIC SOLADES1SAL geben Sie bitte Ihre Adresse mit an, damit wir Ihnen eine Spendenquittung zusenden können.
Die nachhaltigste Form der Unterstützung für zis ist eine Zustiftung zum Stiftungskapital, da stets nur die Zinsen entnommen werden.
Zustiftungen sind bis in erhebliche Höhe steuerbegünstigt. Die Geschäftsstelle gibt gerne weitere Informationen.

Herausgeber:
zis Stiftung für Studienreisen
gemeinnützige rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts
c/o Schule Schloss Salem, Spetzgart 1, 88662 Überlingen
Tel. 07553 / 919-437

zis dankt der großzügigen Unterstützung durch institutionelle Förderer:

- Altsalemer Vereinigung e.V.
- Deutsch-Französisches Jugendwerk OFAJ/DFJW
- Esther und Silvius Dornier Stiftung zur Förderung begabter Schüler
- Felicitas und Werner Egerland Stiftung
- Friedrich Karl Klausing-Stiftung
- Hans Hermann Voss-Stiftung
- Hermann und Ilse Schlosser Stiftung
- IHK Ostwürttemberg
- NEUMAYER STIFTUNG
- Schule Schloss Salem
- Stiftung Würth

zis-Maitreffen 2025 in Salem

Stiftung für
Studienreisen

Die zis Stiftung für Studienreisen bietet 16- bis 20-Jährigen Stipendien für mindestens vierwöchige Reisen in ein Land ihrer Wahl. Ziel ist es, durch die freie Wahl eines Themas die individuellen Interessen oder Talente zu vertiefen und sich neuen Herausforderungen zu stellen. zis fördert bis zu 60 Reisen im Jahr mit je 800 Euro und einem umfassenden Mentoring.

Bewerbungsschluss ist der 15. Februar eines jeden Jahres.

Die Herausforderungen jeder zis-Reise bestehen darin, sich allein auf den Weg zu machen, Kontakte und Übernachtungsmöglichkeiten selbst zu organisieren und mit dem knappen Budget zu haushalten. Nach der Reise werden die Eindrücke und Informationen der Reise als Studienbericht, künstlerische Arbeit oder in einem alternativen Format mit dem Reisetagebuch und einer Abrechnung bei zis eingereicht.

Seit 1956 wurden über 2300 junge Menschen durch zis gefördert. Bitte weitersagen.

zis Stiftung für Studienreisen • gemeinnützige Stiftung des bürgerlichen Rechts
Vorstandsvorsitzender: Rüdiger von Fritsch
Spetzgart 1 • 88662 Überlingen
Tel. 07553 / 919-437

info@zis-reisen.de • www.zis-reisen.de
www.facebook.com/zis.Reisen • www.instagram.com/zisreise